

Aufwärts!

I. XI.

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Erscheint wöchentlich einmal.

Einzelne Exemplare bestelle man bei der Post vierteljährlich.
Verlag der Buchhandlung der Pilgermission Gießen.

Redakteur: Stadtmissionar Herrmann-Gießen. Mitarbeiter:
Diarrer Sperber-Cassel und die Prediger der Pilgermission.
Druck von J. G. Enden Nachfolger, G. m. b. H., Cassel.

Nr. 5.

Sonntag, den 3. Februar 1918.

11. Jahrg.

Münchener Ehepaar von 1825.

Es ist sehr zu bedauern, daß es in unserem Lande Städte gibt, wie z. B. München, Dortmund, Nordhausen u. a., deren Namen uns immer wieder an den Rauschtrank erinnern, der innerhalb ihrer Mauern hergestellt wird. Ob das Münchener Ehepaar auf unserem Bilde von 1825 den Alkohol geliebt und genossen hat, ob es durch das „Bier“ zu Wohlstand und Ansehen gekommen ist, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß heute von den Münchener Brauereien große Mengen Bier hergestellt und von deutschen Männern und Frauen getrunken werden.

Gott möge Sich in Seiner Gnade über unser Volk erbarmen und uns die Augen öffnen für den Schaden, der auch durch nässigen Alkoholgenuß angerichtet wird.

Wie wir hören, hat China den Opiumhandel abgeschafft, Rußland die Wodka ausgerottet, Frankreich den Absinth verboten, und andere Völker sind bestrebt, den Verbrauch von berausenden Getränken sehr zu beschränken. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch unser deutsches Volk mit geöffneten Augen diesen großen inneren Feind erkennt. Welch Elend hat doch der Alkohol schon gebracht!

Vor dem Kriege wurde ich, so erzählt R. F., mit einer bedauernswerten Familie bekannt. Das letzte Stück Brot, die letzte Kartoffel war aufgezehrt

und kein Geld vorhanden, weil der Mann seinen Verdienst für Bier und Branntwein ausgab. Wer die hungrigen Gesichtchen der kleinen Kinder, die verhärmten Züge der Mutter und die ganze Armut in der Wohnung sah, mußte von diesem Elend tief gerührt werden. Am Abend saß ich in der Küche und wartete auf den Mann. Er kam in angetrunkenem Zustand herein. Kaum hatte er erkannt, mit welcher Absicht ich gekommen war, da stimmte er eine gewaltige Rede an. Er redete mit Macht von seinen guten Eigenschaften. Mit Begeisterung sprach er über die Segnungen des Blauen Kreuzes, die er am eigenen Leibe erfahren. Er redete von der Macht seiner Selbstbeherrschung und hob besonders hervor, daß er sich selbst vor dem Teufel nicht fürchte. Wie entsetzlich war es, diesen prahlerischen Worten zuhören zu müssen, während einen in dem kleinen Raume das Elend aus jeder Ecke und aus jedem Auge anstierte! Als es mir später doch gelang, den Mann zu überzeugen, daß er ein anderes Leben beginnen müsse,

da fand der Gewaltige nicht den Mut, er fürchtete sich vor dem Spott seiner Freunde! Nicht lange dauerte es, da wurde es mit ihm ärger als zuvor, und Frau und Kinder mußten sich ihr täglich Brot kläglich zusammenbetteln.

Doch wir wollen keine weiteren Beispiele über das Elend, das der Trunk bringt, anführen, denn der Leser kennt solche genügend aus eigenen Beobachtungen.



Der reuere Leser hat vielleicht nie in seinem Leben Neigung zum Trinken gehabt und ist doch noch ein in der Gottesferne lebender Sünder. Aber Gott will, daß allen Menschen, allen Sündern geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Er, der Gott aller Gnaden, tat das größte aller Wunder, als Er Jesum, Seinen vielgeliebten Sohn, sandte. Er gab Ihn dahin, damit die für ewig verlorenen Sünder in Jesu Blut und Wunden Gnade finden sollten

D. D.



Worte eines ehemaligen Schenkwirtes.

In der Versammlung einer Mäßigkeitsgesellschaft hat ein kleiner, gut aussehender Mann um das Wort und hob also an: „Herr Präsident, ich war ein Schenkwirt.“ Die Zuhörer horchten auf. „Was ich alles erfahren, während ich Branntwein und Rum ausshenkte, kann ich Ihnen nicht erzählen, denn nun, da ich daran zurückdenke, überwältigen mich Schrecken und Furcht; lieber blicke ich in die Zukunft, mit dem Vorjoh, Besseres zu tun. Nur eine Tatsache möchte ich Ihnen mitteilen: Während der letzten fünf Jahre kam öfter ein Mann in meine Schenke, der verheiratet und Vater von fünf kleinen Kindern war. Er blieb immer den ganzen Abend da, und mehr als ein mühsam gewonnener Taler wanderte aus seiner Tasche in die meinige. Nach und nach wurde er ein ausgesprochener Säuser, der viel mehr verbrauchte, als er verdiente. Die ganze Sorge für den Unterhalt der Familie fiel seiner armen Frau zu, die durch Waischen Geld verdiente. Der Mann hatte seinen Wochenverdienst gewöhnlich schon am Mittwoch vertrunken, und seine Schulden häuften sich so sehr, daß ich mich weigern mußte, ihm noch weiteren Branntwein zu geben. Nun brachte er mir einst als Ersatz für die Bezahlung eine schöne goldene Nadel, wertvoller wohl als die zu deckende Schuld, aber ich nahm sie an, ohne mich zu besinnen, ob sie nur auch sein rechtmäßiges Eigentum sei. Bald jedoch hatte er neue Schulden bei mir, die er durch ein Paar Leuchter deckte. Zum dritten endlich brachte er mir eine große Familienbibel. Auch diese nahm ich an, weil ich dachte, mit der Zeit könnte ich sie wieder an ihn verhandeln. Eines Sonntags nahm ich gedankenlos die Bibel her und fing an, darin zu blättern. Meine Aufmerksamkeit wurde rege durch das vorn eingeschriebene Familienregister. Als ich den Namen seiner Frau las, die ich früher gekannt hatte, dachte ich: »Armes Geschöpf, du bist in einer traurigen Lage.« Weiter fand ich die Geburtstage von fünf Kindern eingezeichnet. Eine Empfindung, wie ich sie noch nie gehabt, bemächtigte sich meiner. Es war, als öffnete sich eine endlose Kluft zwischen mir und dem Buche, das vor mir lag. Um diese Eindrücke zu ersticken, schlug ich mechanisch die Witte auf, und mein Blick fiel auf die Worte: »Der Wein

macht lose Leute, und starkes Getränk macht wild; weidazu Lust hat, wird nimmer weise.« (Spr. 20, 1.) Eben diesen Gedanken wollte ich entgehen, darum wendete ich wieder um und las weiter: »Wo ist Weh? wo ist Leid? wo ist Jant? wo ist Klage? wo sind Wunden ohne Ursache? wo sind rote Augen? Nämlich, wo man beim Wein liegt und kommt auszusausen, was eingeschenkt ist. Siehe den Wein nicht an, daß er so rot ist und im Glase so schön steht, er geht glatt ein, danach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter.« (Spr. 23, 29—32.) Trotz dem Versuch, das Buch von mir zu schieben, konnte ich es nicht lassen, immer wieder darin zu blättern, und gerade als mühte ich es lesen, fielen meine Augen auf die Worte: »Wehe dir, der du deinem Nächsten Wein einschenkst und ihn berauschst.« Nun machte ich die Bibel zu und warf sie von mir. Ausgeregt wie noch nie ging ich in meinem Zimmer hin und her. Mein Gewissen zeugte laut gegen mich, daß ich bisher dazu geholfen, die Unmäßigkeit mit ihren schrecklichen Folgen zu fördern. Was ich an diesen und den folgenden Tagen gelitten, vermag ich nicht zu beschreiben. Wieder öffnete ich die Bibel des Trunkenboldes. Diesmal wollte ich Trost suchen. Ich las in den Psalmen, und obgleich ich nicht plötzlich das fand, was für meine Lage paßte, fühlte ich während des Lesens ein wachsendes Verlangen, meinen Verus aufzugeben, weil er soviel Unglück für mein Nebenmensch brachte. Es war vergebens, daß ich des Abends mich zu Bette legte, ich fand keinen Schlaf. Alle die Gestalten tauchten vor mir auf welche ich durch meinen Branntweinschank trunke gemacht hatte und deren Familien ruiniert waren. Einmal sah ich während eines kurzen Schlummers im Traume eine lange Reihe von Trunkenbolden mit ihren in Lumpen gehüllten Frauen und Kindern und hörte eine Stimme rufen: »Wer hat das getan?« Dann hörte ich wieder wie Donnerhallen eine andere Stimme, die rief: »Du bist der Mann!« Ich fuhr auf und konnte keinen Schlaf mehr finden. Des anderen Morgens wartete meiner ein heftiger Kampf: Sollte ich meine Schenke öffnen? Sollte ich nicht lieber für immer den schrecklichen Handel mit flüssigem Gift aufgeben? Durch Gottes Gnade kam ich zu dem Entschluß, nie wieder auch nur ein Glas des berausenden Getränks zu verkaufen. Ja, um alle Versuchung abzuschneiden, ging ich eilends an mein Branntweinfässer und öffnete die Hähnen, damit das Gift auslaufe. Dann ließ ich mich aufnehmen in die Mäßigkeitsgesellschaft und hatte nicht eher Ruhe, bis ich den Eigentümer der Bibel überredet hatte, ein Gleiches zu tun. Nun, Herr Präsident,“ seht der Redner hinzu, „habe ich an der Stelle, da meine Schenke stand, ein Spezereigeschäft eingerichtet und habe bis jetzt mit Gottes Hilfe guten Fortgang dabei. Wenigstens sechs Familien leben hier, die einst durch meine Schenke unglücklich geworden sind; ich trachte danach, ihnen jede Woche einen kleinen Vorrat

an Spez
dessen,
Bier von
Nat der
will nicht
Verderbe
wieder in
Leben!
dazu!

Kain
Satan e
ging und
dem er
warnt n
Schauder
Verderbt
verhärtet
sich gewo
bleib Ab
weiß nicht

So
weiß die
gibt, die
je daran
hören kan
in den
dasticht?

Der
dar geleg
Gott dau
dieser
nur so v
Ackerbau
bis dahin
hatte Ka
Schrift
Grund, d
gabe blic
verwarf?
alles ab;
Kain in
Bruderm

„Ab
dar als
lag an f
und unter
er ein fü
bringen
er den
eines rein
In habe
handelte,
„Obne F

an Spezereien geben zu können, etwa in dem Werte dessen, was früher in meine Schenke getragen wurde. Vier von meinen einstigen Kunden sind auf meinen Rat der Mäßigkeitsgesellschaft beigetreten, und ich will nicht ruhen, bis ich alle, die ich früher ins Verderben gestürzt habe, so weit gebracht, daß sie wieder ihren Familien angehören und ein mäßiges Leben führen. Gott gebe Kraft und Gelegenheit dazu!"



Der Weg Kains.

„Wehe ihnen; denn sie sind den Weg Kains gegangen.“ (Juda 11.)

Kain war der erste Mensch, über dessen Herz Satan einen solchen Einfluß gewann, daß er hinging und seinen Bruder muthwillig ermordete, trotzdem er von Gott selbst vorher auf das Ernsteste gewarnt worden war. Wer dächte nicht mit einem Schauer an jene schreckliche Geschichte menschlicher Verderbtheit und an den Mann, dessen Sinn so verhärtet war, daß er nach geschickener Tat es über sich gewann, Gott auf Seine Frage nach dem Verbleib Abels mit frecker Stirn zu antworten: „Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?“

So war Kain. Furchtbar, nicht wahr? Aber weißt du auch, daß es heute noch viele Menschen gibt, die „den Weg Kains“ gehen? Ja, hast du je daran gedacht, daß du, du selbst, zu denen gehören kannst, die diesen Weg gehen, selbst wenn du in den Augen der Welt als ein ehbarer Mensch dastehst?

Der Zustand des Herzens Kains wurde offenbar gelegentlich der Opfer, welche die beiden Brüder Gott darbrachten. Bis zum Tage der Darbringung dieser Opfer hören wir von der Geschichte beider nur so viel, daß Abel ein Schafhirt und Kain ein Ackerbauer war. Wie ihr Leben sich im übrigen bis dahin gestaltet hatte, wissen wir nicht. Vielleicht hatte Kain mehr gesündigt als Abel. Aber die Schrift sagt nichts darüber. Was war nun der Grund, daß „Jehovah auf Abel und auf seine Opfergabe blickte“, während Er Kain und seine Opfergabe verwarf? Von der Beantwortung dieser Frage hängt alles ab; denn gerade diese Tatsache war es, welche Kain in solche Wut versetzte, daß er schließlich zum Brudermörder wurde.

„Abel brachte Gott ein größeres Opfer dar als Kain.“ Warum war das der Fall? Es lag an seinem Herzengestand. Er glaubte Gott und unterwarf sich Seinem Urteil. Er wußte, daß er ein sündiger Mensch war, der Gott nichts darzubringen vermochte. Er wußte und erkannte an, daß er den Tod verdient habe und daß nur der Tod eines reinen, unschuldigen Opfers sühnende Kraft für ihn haben und Gott wohlgefällig sein könne. Er kannte, wie wenn er schon die Worte gekannt hätte: „Obne Blutvergießung ist keine Vergebung.“ und:

„Das Blut ist es, welches Sühnung tut durch die Seele.“ (3 Mose 17, 11.) Aus diesen Gründen brachte er ein Lamm dar. Es war ein Opfer des Glaubens, das von Gott angenommen und ihm zur Gerechtigkeit gerechnet werden konnte. Er würde ein Lamm geopfert haben, auch wenn er nicht Schafhirt gewesen wäre.

Mein lieber unbekannter Leser! Bleibe einen Augenblick hierbei stehen und denke über diese Sache nach! Du bist ein Sünder, und Gott kann die Sünde nicht sehen. Sollst du Ihm nahen können, so muß sie hinweggetan werden. Und wie kann das geschehen? Nur durch Blut. Durch welches Blut? Durch das Blut von Opfertieren? Nimmermehr! Auch die Sünden Abels konnten durch sein Opfer an und für sich nicht getilgt werden. Aber Gott blickte auf das Opfer, das für Sünder dargebracht werden sollte, auf Seinen geliebten Sohn, der sich selbst ohne Flecken Gott opfern würde, um das Gewissen aller an Ihn Glaubenden zu reinigen. Das war das einzig vollkommene Schlachtopfer, durch dessen Blut Sünden getilgt werden konnten. Und das Blut dieses Einen ist gestossen. Es genügt auch für dich zur Reinigung deiner Sünden, wie geschrieben steht: „Jeder, der an Ihn glaubt, geht nicht verloren, sondern hat das ewige Leben.“ Auf diesem Wege kannst also auch du Gott nahen, aber es ist auch der einzige Weg. Denn „es ist in keinem anderen Heil; ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir errettet werden müssen.“ (Apg. 4, 12.)

Kain wollte Gott nahen, gestützt auf seine eigene Kraft; er wollte Ihm die Erzeugnisse seiner eigenen Arbeit, die Frucht eines verfluchten Erdbodens, darbringen. Es kümmerte Kain nicht, daß er als sündiger Mensch von sündigen Eltern in diese Welt hineingeboren war. Er wollte nichts davon wissen, daß er ein armer, verllorener Mensch war, gänzlich unfähig, Gott etwas Gutes darzubringen. Kain ist das Bild des Menschen, der stolz, mit ungebeugtem Haupte seinen Weg geht, der auf seine eigene Kraft, sein Wirken und Tun vertraut, der sich wohl einen Schein von Frömmigkeit gibt und Gott etwas bringen will, dessen Herz aber böse und ungebrochen ist, der keinen Christus nötig hat, sondern aus eigener Kraft, durch sein armseliges Tun, durch seine „Religion“, Gott versöhnen will. Das ist der Weg Kains, und wir haben gesehen, wohin er führt: Zum Brudermord und zu schließlich gänzlicher Gleichgültigkeit und Verhärtung.

Hunderttausende gehen auch heute diesen „Weg Kains“, Millionen verachten Jesus, das vollkommene Opferlamm, und wollen sich nicht beugen unter das gerechte Urteil Gottes über die Sünde und den Sünder. In der Störrigkeit und Unbußfertigkeit ihrer Herzen gehen sie dahin und wollen dabei noch Gott etwas darbringen! Wohin, o wohin muß der Weg dieser Menschen führen? Zu völliger Verhär-

tung! Und wo endet er? „In dem Feuersee, der mit Schwefel brennt!“

Welch furchtbares Ende! O möchte der Herr in Gnaden alle Leser dieser Zeilen vor einem solchen Wege bewahren! Sollte sich der eine oder andere noch auf ihm befinden, möchte er dann umkehren, ehe es zu spät ist, ehe vielleicht ein plötzlicher Tod oder das schreckliche Gericht der Verhärtung ihn trifft!

Ein Blick zu dem Kreuze, im Glauben getan
Bringt Leben und ewiges Glück;
Denn richte zur Stunde dein Auge dorthin
Und wende dich nimmer zurück!

Warum ward der Reine zur Sünde gemacht?
Geschah's nicht dem Sünder zu gut?
Zu tilgen auch deine unzahlbare Schuld
Vergoß Er Sein kostbares Blut."



Ein Brand aus dem Feuer gerettet.

Ein Maschinenschlosser, der jetzt in einer Stadt Norddeutschlands lebt, kam vor einigen Jahren nach Zürich. Er konnte weder lesen noch schreiben. Bald schloß er sich einem Kreis von Sozialisten an, die ihn in ihre Reihen aufnahmen. Doch er fand bei ihnen nicht, was er suchte. Unglücklich, einsam, fing er an Zerstreuung und Trost bei der Flasche zu suchen. Er wurde immer elender, und in den Stunden, wo er nüchtern war, fühlte er es, wie er sank und immer tiefer sank; und je länger, desto unfähiger war er, seine Ketten zu brechen und ein anderes Leben anzufangen. Er dachte auch gar nicht, daß es möglich sei, daß daran etwas geändert werden könne. Es hatte ihm niemand erzählt von dem Gott, der vergibt, und er glaubte nicht einmal an die Existenz desselben. Es gab also für ihn keinen Schimmer der Hoffnung, und so beschloß er eines Tages, Hand an sich zu legen. Er stürzte einige Gläser Branntwein hinunter, um sich Mut zu machen, öffnete dann das Fenster seiner Manjarde; die am Rande des Daches auf dem

vierten Stockwerk war, schwang sich mühsam auf den Rand des Fensters und — stürzte sich hinunter.

Wunderbar: er blieb mit seiner Bluse an der Wasserrinne hängen, und dort hing er zwischen Himmel und Erde, mit den Augen auf das Straßenpflaster tief da unten stierend, auf das er jeden Augenblick hinabstürzen konnte. Im Augenblick war seine Trunkenheit verflogen, und er wurde sich seiner schrecklichen Lage bewußt, bewußt des Verbrechens, das er beging und in diesem Augenblick wurde ihm die Existenz Gottes klar, des Gottes, der ihn soeben in seiner Absicht aufgehalten hatte, zurückgehalten hatte von dem Richterstuhl, vor welchem er zu erscheinen hatte. Es gelang ihm, auf das Dach zurückzusteigen und in seine Wohnung zu kommen. Dort warf er sich auf seine Knie, und betend rangen sich die Worte auf seiner Seele: „Gott, da Du existierst, offenbare Dich mir!“ Dann fing er an zu überlegen: „Wer könnte mich am besten Gott kennen lehren?“ Er klopfte hier an und da an. Der eine nahm ihn nicht an, der andere suchte ihn mit leeren Redensarten zu trösten. Er zog in dies Land und jenes, entmutigt machte er sich endlich auf den Weg in die deutsche Heimat. Unterwegs hielt er sich in Basel auf. Dort traf er einige Arbeiter, die regelmäßig zusammenkamen, zu beten und die Bibel zu lesen; er nahm an ihrer Versammlung teil; die Liebe, welche sie ihm bezeugten, machte Eindruck auf ihn; ihr Glaube besiegte ihn. Dort fand er den Gott, der sich ihm in Zürich offenbart hatte, dort setzte er sein Vertrauen auf den Retter, der gestorben war für seine Sünden. Vor dem Stand' an hatte sein Herz Frieden; er wußte sich begnadigt, veröhnt; er hatte in dem Glauben an Jesus Christum die Antwort auf das jahrelange ungestillte Verlangen gefunden. Er blieb einige Zeit bei seinen neuen Freunden, lernte lesen und schreiben; dann kehrte er heim in sein Vaterland, unter des Augen Gottes lebend, der seine Arbeit segnet, so sucht er jetzt in seiner Umgebung diesen Gott bekannt zu machen, den er solange gesucht.

Versammlungs-Anzeigen.

Bezirk Gießen. Stadtmision Gießen, Löberstraße 14.

Jeden Sonntag 1 1/2 Uhr Sonntagschule; 4 Uhr Jungfrauenverein; 8 1/2 Uhr Versammlung; 4 1/2 Uhr Christlicher Verein junger Männer; jeden Mittwoch 8 1/2 Uhr Bibelstunde; jeden Freitag 8 1/2 Uhr Gebetsstunde.

Bezirk Bessnhäusen.

Jeden Sonntag 2 Uhr Versammlung im Vereinhaus Bessnhäusen.

Bezirk Friedberg. Stadtmision Friedberg, Ludwigstr. 24.

Jeden Sonntag, nachm. 2 Uhr Sonntagschule; abends 8 1/2 Uhr Versammlung; jeden Donnerstagabend 8 1/2 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Bezirk Eich und Schotten.

Widda. Jeden Sonntagabend 9 Uhr Versammlung; jeden Montagabend 9 Uhr Gebetsstunde; jeden Dienstagabend 9 Uhr Bibelstunde. Jeden dritten Sonntag im Monat nachmittags 3 Uhr Gemeindefestkonzert.

Schotten. Jeden Sonntagmittags 12 1/2 Uhr Sonntagschule; jeden Sonntagabend 9 Uhr Versammlung.

Wepferod. Jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat nachmittags 3 Uhr Versammlung.

Pfiffersberg. Jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat nachmittags 3 Uhr Versammlung.

Ranckhof. Jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat abends 9 Uhr Versammlung.

Wallerodehausen. Jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat abends 9 Uhr Versammlung.

Lich. Jeden Sonntagabend 8 1/2 Uhr Versammlung; jeden Freitagabend 9 Uhr Gebetsstunde.

Holabern. Jeden ersten Sonntag im Monat nachmittags 8 1/2 Uhr Monatsversammlung.

Burkhardtshelden. Jeden ersten Mittwoch im Monat abends 9 Uhr Monatsversammlung.

Ettingshausen. Jeden ersten Donnerstag im Monat abends 9 Uhr Monatsversammlung.

Willingen. Jeden dritten Donnerstag im Monat abends 9 Uhr Monatsversammlung.

Langsdorf. Jeden dritten Freitag im Monat abends 9 Uhr Monatsversammlung.

Bezirk Sellnrod.

Sellnrod. Jeden Sonntagabend 8 1/2 Uhr Versammlung und jeden Mittwoch und Freitag Kriegsgebetsstunde mit Bibelbetrachtung.

Einzelne
Verlag
Nr. 7.

Es
einer Fa
Wochen
denen m
Furcht u
schwebt.
sich ger
es habe
fahr, un
Krankhe
Natur is
man, G
allmächt
leicht alle
Besten n
wisse ja
man de
noch nich
könne,
deshalb
Gebete u
erhören.
nun tro
sichtlich
zugeht,
bittere Z
gerissene
sieht man
Sterbebe
vor einer
Gewöb
man dar
die nist
sache, die
herbeigef
meint, n
geschehen
wieder n